

Leseorte – so fern, so nah: Hundert Jahre Stadtbücherei Eckernförde

von Rainer Beuthel / Dipl.-Bibliothekar

„Es kam schon mal vor, daß ich beim Lesen die Welt um mich herum vergaß.“ So beschreibt eine langjährige Benutzerin der heutigen Stadtbücherei ihre Haltung zum Lesen (Ute Krüger: Mein Leben mit den Büchern) und fährt fort: „Natürlich hörte ich dann meine Mutter auch nicht, wenn sie nach mir rief. Dies hatte dann zur Folge, daß ich mittels eines Schlages an den Kopf ziemlich unsanft in die Realität zurückgeholt wurde.“

In dieser „Realität“ nahm das, was wir heute summarisch als „Stadtbücherei Eckernförde“ bezeichnen, im Laufe der Zeit immer wieder neue Formen an, und wie Frau Krüger wurden die Menschen, die in diesen Büchereien an verschiedenen Orten in der Stadt arbeiteten, lasen oder etwas ausliehen, gelegentlich „unsanft in die Realität zurückgeholt.“ Lesen als Weltvergessenheit funktionierte immer nur so lange, wie die Umstände dies zuließen. Und immer erneut spiegelte sich gesellschaftliche Realität im Leseort „Bücherei“ wider.

Daß eine Bücherei „öffentlich“ war, also im Prinzip jeder Bürgerin, jedem Bürger der Kommune offen stand, war zunächst nicht selbstverständlich gewesen. Eine im Jahr 1875 gegründete Bibliothek des Eckernförder Gewerbevereins, der sich das Ziel „der geistigen Hebung seiner Mitglieder für das gewerbliche und gesellschaftliche Leben“ gesetzt hatte, war im Kern eine private Vereinsbibliothek. Diesem Verein konnten „unbescholtene Männer aller Stände“ beitreten, „nachdem sie das zwanzigste Lebensjahr überschritten“ hatten; Frauen, Kinder und Jugendliche, also Kerngruppen der Benutzerschaft heutiger öffentlicher Büchereien, waren hier nicht vorgesehen. Allerdings ermöglichte der Gewerbeverein nach und nach über seine Mitgliedschaft aus Kaufleuten und Gewerbetreibenden hinaus auch anderen Angehörigen der Mittel- und Oberschicht die Bibliotheksbenutzung; und sogar einige wenige Arbeiter und Frauen sind in den im Stadtarchiv aufbewahrten Ausleihbüchern vermerkt. Dies waren die wenigen Ausnahmen von der Regel; eine öffentliche Bücherei mit dem Ziel der Versorgung der gesamten Bevölkerung existierte in Eckernförde bis in das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts praktisch nicht.

Das Bestreben, dies zu ändern, erwuchs aus der Zuspitzung der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen nach 1890. Nachdem der Versuch eines Verbotes der Arbeiterbewegung durch die Bismarck'schen „Sozialistengesetze“ des Jahres 1878 gescheitert war und die sozialdemokratische Partei wie auch die Gewerkschaften immer stärkeren Einfluß gewonnen hatten, fühlten sich Adel wie Bürgertum in ihrer herrschenden Stellung zunehmend bedroht, auch im Kulturbereich. Unter anderem die Gründung öffentlicher Büchereien erschien als Möglichkeit, verloren geglaubtes Terrain zurückzugewinnen. So entschlossen sich auch im Kreis Eckernförde im Jahr 1899 Vertreter „staatstragender“ Parteien, Persönlichkeiten aus Adel, Klerus und Bürgertum, die Einrichtung einer Kreisbibliothek mit Ausgabestellen in den Dörfern, aber auch in der Stadt Eckernförde voranzutreiben.

In der entsprechenden Beschlußvorlage für die Kreistagssitzung vom 20.02.1899 heißt es zunächst recht allgemein: „Unsere Bevölkerung ist lesehungrig. Nicht nur der städtische, in dunklen Fabrikräumen beschäftigte Arbeiter, nein, auch der in Gottes freier Natur thätige Landarbeiter verlangt, wenn er seine Arbeit gethan hat, nach geistiger Anregung. Es wäre eine arge Täuschung, wenn man glaubte, den einmal vorhandenen Lesehunger unterdrücken zu können. Alle etwa darauf hinzielenden Maaßnahmen würden völlig nutzlos sein. Es erscheint im Gegentheil durchaus nothwendig, dass dem zu Tage tretenden Bedürfniß Rechnung getragen und für guten Lesestoff gesorgt wird.“

Dann aber werden die Herren deutlicher: nach einer herzergreifenden Schilderung schlimmer Umtriebe eines Kolportageroman-Verlegers, der den „Lesehunger unseres Volkes“ statt es „sittlich zu heben, zu bilden und zu erziehen“ mit unsittlichen Schriften stillt, heißt es: „...nicht nur eine gewissenlose Schriftsteller- und Verlegerzunft, sondern auch die sozialdemokratische Partei sucht den Lesehunger des Volkes für ihre Zwecke auszubeuten. Ihre Zeitungen, Zeitschriften, Flugblätter, Kalender, wissenschaftliche und populäre Werke bis hinab zu der neuerdings gepflegten Jugendlitteratur werden zu Tausenden von Exemplaren unentgeltlich oder gegen ein nur geringes Entgelt auch an die Landbevölkerung abgesetzt. Die Gefährlichkeit dieser Litteraturerzeugnisse bedarf wohl keiner näheren Begründung. (...) Die giftigen Litteraturerzeugnisse der Sozialdemokratie und der Roman-Kolportage sind es, welche dem Volkscharakter die guten Seiten nehmen, die Religion verdrängen, Sitten und Moral verderben und die Verrohung des Volkes fördern. Der Verbreitung dieser giftigen Litteraturerzeugnisse muß bei Zeiten und mit allem Nachdruck entgegen gearbeitet werden. Dies kann aber nur dadurch erfolgen, dass der Lesehunger des Volkes durch guten Lesestoff überall vollauf befriedigt wird.“

So dürfen wir also die Entstehung der Stadtbücherei Eckernförde, deren Gründung sich trotz der bedrohlichen literarischen Giftstoffe noch bis ins Jahr 1909 hinzog, getrost als Maßnahme eines Kulturkampfes gegen die Sozialdemokratie deuten.

Die Filiale der Kreisbibliothek im Stadtgebiet Eckernförde nahm ihre Tätigkeit am 1.11.1909 auf, geleitet von einem Lehrer und in Räumen der Knaben-Bürgerschule (heute Willers-Jessen-Schule). Mit einem vom Landkreis bewilligten Etat von 200.- Reichsmark, aber auch durch verschiedene Schenkungen etwa von der Gähje-Stiftung oder der Eckernförder Zeitung unterstützt, verfügte die erste öffentliche Bibliothek in Eckernförde zunächst über einen sehr kleinen Buchbestand von 369 Bänden. Die von den jeweiligen Büchereileitern bis in die 40er Jahre handschriftlich geführte „Chronik der Stadt-Bücherei Eckernförde“ führt für das Gründungsjahr außerdem eine Leserzahl von 305 sowie 2215 Buchausleihen auf. Der Bestand war wie folgt gegliedert: „Unterhaltung (Schöngeistiges), Erdkunde, Humor, Geschichte, Religion, Schöne Literatur, Seegeschichten, Kunst, Technik, Zeitschriften, Jugendschriften“. Das Jahr 1911 erbrachte eine Erweiterung um „Biographien, Plattdeutsches, Naturkundliches“. Die Bandzahl wuchs auf 563 und die Ausleihen auf 4018. In diesem Jahr wurde auch erstmals ein Leserprofil erstellt: Die Leserschaft setzte sich aus 77 Arbeitern, 52 Räuherern und Fischern, 60 Beamten, 23 Witwen, 39 Handwerkern, 25 Geschäftsleuten und 8 Dienstmädchen zusammen.

Nach der Übernahme der Restbestände der Bibliothek des Gewerbevereins besaß die Stadtbücherei 1913 ca. 1500 Bände. Es fehlten klassische deutsche Autoren wie Wieland, Lichtenberg, Büchner, die gesamte Vormärzliteratur (Heine, Börne, Herwegh, Freiligrath, Weerth); selbst Hauptmann findet man im Bibliothekskatalog nicht, geschweige denn die Autoren der sozialdemokratischen Arbeiterdichtung. Von einem ausgewogenen Buchangebot konnte also keine Rede sein. Anstelle von Weltliteratur der Cervantes, Swift, Rabelais, Balzac oder Tschechow wurde die ganze Palette deutsch- und heimattümelnder Hinterwald-Belletristik angeboten: Lob des Idylls wie des kriegerischen Heldentums, Bauern- und Dorfromane der Anzengruber, Auerbach, Ganghofer, Kröger oder Rosegger. Hinzu kamen - und das ist neu - im Bereich von Sachbuch wie Roman völkische Ideologen wie Friedrich Lienhard, Adolf Bartels oder Heinrich Sohnrey, Rassisten wie Hermann Popert oder Houston Stewart Chamberlain mit seiner Schrift „Die Grundlagen des 19.Jahrhunderts“, einem Buch, dessen abstruse, antisemitische Rassentheorie später von den Nationalsozialisten übernommen wurde. Auf der anderen Seite fehlten sozialistische Sachbuchautoren wie Karl Marx und Friedrich Engels, Franz Mehring oder Eduard Bernstein völlig.

Ein „gutes Buch“ sollte nach Absicht der Träger der Stadtbücherei also entweder der Flucht aus der Realität dienen oder - wo schon kritisches Denken nicht völlig zu vermeiden war -

ganz im Sinne der Gründerväter von 1899 in deutsch-national konservative, völkische Richtung gelenkt werden. Ob diese Rechnung aufging? Es ist anzunehmen, daß unter den 94 Arbeitern und Fischern, 33 Handwerkern oder den 84 „Witwen und jungen Mädchen“ der Leserschaft im Jahre 1916 die eine oder der andere auch noch etwas anderes las und vielleicht angesichts der Tatsache, daß die Bücherei „infolge Einberufung des Leiters während der Sommerferien geschlossen werden“ mußte, ein wenig am Sinn des Weltkriegs zu zweifeln begann...

Kriegsende, Novemberrevolution und der Übergang vom Kaiserreich zur Republik scheinen sich auf Buchbestand und Praxis der weiterhin von einem Lehrer der Knaben-Bürgerschule nebenamtlich geleiteten Bücherei zunächst wenig ausgewirkt zu haben. Ende 1919 aber heißt es in der „Chronik“: „Immer mehr wächst sich die Bücherei zu einem Bildungsmittel aus.“ Die Entleihungen stiegen. Häufiger als zuvor wurden Sachbücher angeschafft, die allerdings nach heutigem Maßstab immer noch einen sehr geringen Anteil um Bestand bildeten. 1921 kam es zu einem vor 1945 niemals wieder erreichten Höchststand an Ausleihungen von 14651.

Aufstieg und Fall der Weimarer Republik, Not und Verelendung, spiegeln sich deutlich in der „Chronik“ wider. So sah sich die Stadt schon bald gezwungen, aufgrund wachsender Finanzprobleme ein „Lesegeld“ einzuführen. 1923 heißt es im Jahresbericht: Die Einnahmen aus der Gebühr seien „natürlich gering, in den ersten Jahren 100-200 M., stiegen aber später erheblich und gehen heute in die Millionen.“ Diese inflationsbedingt riesigen Einnahmen reichten „kaum für Bleistifte, Drucksachen und dergl.“ Es kam zu Etatkürzungen. Allmählich sanken die Ausleihen ab bis auf einen Tiefststand von 2713 im Jahr 1930. In diesem Jahr hatte sich der Buchbestand auf 1792 Bände verringert, von denen ein Großteil vermutlich stark verschlissen war. 1931 heißt es in der „Chronik“: „Die Stadt-Bücherei befindet sich äußerlich in einem Zustand, der wirklich nicht anspricht. In diesem Zustand können keine erzieherischen Wirkungen von der Bücherei ausgehen. Wie ein Buch aussieht, so geht der Leser damit um. Es besteht begründete Hoffnung, daß bald einmal etwas Grundlegendes geschieht.“

1932 wurde die Bücherei geschlossen, in Zusammenarbeit mit der „Zentrale für Nordmarkbüchereien“ in Flensburg reorganisiert und in einem eigenen Gebäude an der Reeperbahn (heute: „Das Haus“) neu eröffnet. Die „Chronik“ hierzu: „Der ganze Bestand wurde gesichtet.“ Von 1800 Bänden wurden „900 für gut befunden“ und überholt. „Bezüglich der Sichtung wurde auch inhaltlich Veraltetes oder Minderwertiges ausgeschieden, so daß jetzt ein zwar kleiner aber schlagkräftiger Bestand vorhanden ist.“ Worte wie „minderwertig“ und „schlagkräftig“ lassen schon die bald aufziehende „neue Zeit“ mit ihrem Bestreben einer grundlegenden Indoktrination der gesamten Bevölkerung erahnen.

Das vorläufige Ende der Freiheit der Lesekultur im deutschen „Dritten Reich“ spiegelt folgende Eintragung in der „Chronik“ wider. Am 3.7.1933, also rund zwei Monate nach den reichsweit durchgeführten öffentlichen Bücherverbrennungen, notierte der Büchereileiter Klaus Jöns:

„Vor einiger Zeit erhielt die Bücherei Schwarze Listen zugestellt, auf denen die Autoren verzeichnet sind, die ausgemerzt werden sollen. Es handelt sich im Wesentlichen um Asphaltliteraten, vorwiegend jüdische Autoren. Da die Stadtbücherei sich schon immer so ziemlich davon freigehalten hat, brauchten nur verhältnismäßig wenig Werke ausgemerzt zu werden. Von den zersetzenden jüdischen Werken und solchen marxistischer Tendenz wurden zurückgestellt:

1. Panferow: Die Genossenschaft der Habenichtse
2. J. Wassermann: Der Fall Mauritius
3. - : Das Gänsemännchen
4. - : Der niegeküßte Mund

5. Stefan Zweig: Amok
6. Andersen-Nexö: Lobgesang aus der Tiefe
7. Bruno Franck: Trenck
8. A. Thomas: Die Katrin wird Soldat
9. R. Luxemburg: Briefe aus dem Gefängnis
10. Diehl: Über Sozialismus, Kommunismus, Anarchismus
11. Traven: Das Totenschiff
12. Upton Sinclair: Petroleum

Vor drei Wochen erschien vom Kampfbund für deutsche Kultur ein Mitglied der NSDAP, Kreisleitung Eckernförde, um die Bestände durchzusehen. Ich gab ihm einen Katalog mit, den er bis jetzt noch nicht wieder zurückgebracht hat.“

In den folgenden Jahren führte die Bücherei ein kümmerliches Dasein. Inhaltlich einseitig im Sinne des Nationalsozialismus ausgerichtet, war sie für kulturell interessierte und kritisch denkende Menschen sicherlich nicht besonders attraktiv. Aber auch die dem Nationalsozialismus nahestehende Mehrheit der „Volksgenossen“ fand an dieser Bücherei vermutlich wenig Freude. Die Finanzmittel waren karg bemessen. Mehrfach mußte die Bücherei umziehen, zunächst von der Reeperbahn ins Schulgebäude in der Gartenstraße (heute: Stadtarchiv). Dann heißt es 1938 in der „Chronik“: Die Stadt gebraucht „für die Erweiterung der Mittelschule den bisherigen Ausleihraum, daher wird die Bücherei in dem früheren Laden von Krause an der Reeperbahn untergebracht. Das ist behelfsmäßig, da er sehr wenig geräumig ist. Außerdem ist er feucht und manche Bücher haben darunter gelitten.“ Weitere Stationen sind Ladenlokale in der „Straße der S.A.“ Nr. 33 (im Jahr 1942, heute: Kieler Straße) oder in Nr. 36 (im Jahr 1944). 1941 verzeichnet die „Chronik“: „Leider kann man alte, wertvolle Bände, die inzwischen zerlesen sind, nicht ersetzen.“

In einem Schreiben des Deutschen Gemeindetages an die Bürgermeister der Städte mit mehr als 10000 Einwohnern vom 8.9.1944 wurde die Schließung zahlreicher Kultureinrichtungen wie Museen, Theater oder Orchester verfügt. Öffentliche Büchereien waren ausdrücklich davon ausgenommen. Da die „Produktion schöngeistiger Bücher und der meisten fachlichen Bücher“ eingestellt worden sei, erlange „die Arbeit der öffentlichen Büchereien erhöhte Bedeutung“. „Die Büchereien werden durch die Schließung vieler Verlage, Großbuchhandlungen und Buchhandlungen wichtige Bücher einkaufen können.“

Ein Großteil dessen, was die Nationalsozialisten für „wichtige Bücher“ erachteten, verschwand jedoch wenig später aus den Regalen der öffentlichen Büchereien. Das dunkelste Kapitel deutscher Geschichte war zuende.

Auch nach Kriegsende und bis in die 60er hinein Jahre bot die öffentliche Bücherei Eckernfördes – gemessen an internationalen Standards – das Bild eines Provisoriums: in wechselnden Räumlichkeiten und ehren- bzw. nebenamtlich geleitet, konnte die Stadtbücherei kaum den Grundbedarf decken. So heißt es in einem Artikel der Schleswig-Holsteinischen Tagespost vom 3.11.1949 unter dem Titel „Eckernfördes Büchereien“: „Wir besitzen in Eckernförde sechs Leihbüchereien und eine Stadtbücherei mit rund 6000 Büchern, die einen Leserkreis von etwa 800 Menschen haben. Trotz aller Bemühungen, der Bevölkerung von Eckernförde einen guten und ausreichenden Lesestoff zu schaffen, konnte die Nachfrage noch immer nicht ganz befriedigt werden, da die Anschaffung neuen Stoffes von den Einnahmen der Büchereien abhängt. (...) Bei einer Leihgebühr von nur 0.10 DM pro Buch (vierzehn Tage) bei der Stadtbücherei und durchschnittlich 0.20 bis 0.40 DM bei den anderen Büchereien (wöchentlich) lassen sich keine großen Überschüsse erzielen.“

Die Stadtbücherei arbeitete also auf der gleichen Entwicklungsstufe wie private kommerzielle Leihbüchereien – ein im Vergleich mit öffentlichen Bibliotheken der damaligen

Zeit etwa in Großbritannien, den USA, Skandinavien oder der Sowjetunion völlig rückständiger Status.

Neu begonnen hatte es im November 1945 in einem durch die Erbgemeinschaft Markus Witt an die Stadt vermieteten Ladenlokal in der Kieler 20, mit Blick nach hinten auf den Rathausmarkt (heute: Friseur Scandic Way of Life). Ab 1949 wurden diese Räumlichkeiten von der mit einer privaten Leihbücherei kombinierten Buchhandlung Winterberg genutzt; die Stadtbücherei zog ein paar Häuser weiter in das Gebäude mit der Nr. 14, das zu Beginn der fünfziger Jahre abgerissen wurde.

Gemeinsam mit einigen anderen städtischen Einrichtungen, darunter der Volkshochschule, fand die Stadtbücherei 1951 Quartier in einer neu errichteten Baracke in der Gerichtsstraße (heute: Parkplatz). Damalige Leser der Stadtbücherei erinnern sich noch heute, daß Voraussetzung für die Nutzung der Volkshochschule wie der Bücherei das Mitbringen von Brennmaterial war: wer ein Stück Holz brachte, durfte lesen.... In einem vom Rechnungsprüfungsamt im November 1953 vorgelegten „Bericht über die Prüfung der städtischen Bücherei“ heißt es: Abgesehen von ihrer Unterbringung, die „zu wünschen übrig“ ließe, mache die Bücherei „einen geordneten und guten Eindruck“ (...) „Der Buchbestand beläuft sich auf 1956 Bände. Im Laufe ds. Js. wurden 400 neue bzw. gebrauchte guterhaltene Bücher angeschafft. Eine Aufgliederung nach Sachgebieten liegt nicht vor. Der Leserkreis setzt sich aus allen Schichten der Bevölkerung zusammen. (...) Die derzeitige Leitung der Bücherei versieht ihre Tätigkeit ehrenamtlich. Es wurde der Eindruck gewonnen, daß trotz der primitiven Verhältnisse und bereitgestellten bescheidenen Mittel mit Lust und Liebe in und an der Bücherei gearbeitet wird.“ Wie bescheiden die Mittel waren, zeigen die im Bericht aufgeführten abnehmenden städtischen Zuschußbeträge: 1949: 1666.00 DM, 1950: 1188.00 DM, 1951: 1090.00 DM und 1952: 556.00 DM.

So verwundert es nicht, daß die „Kieler Nachrichten“ am 13.12.1956 unter dem Titel „Eckernförder Stadtbücherei hat Sorgen“ berichteten, Volkshochschule wie Stadtbücherei als „wesentliche Kultureinrichtungen des Ostseebades Eckernförde“ seien „in einer der schäbigsten Baracken der Stadt“ untergebracht; bisher seien „sie beide auch, was städtische Zuschüsse anbetrifft, recht stiefmütterlich behandelt worden.“ „Ganze 166.- DM“ wende die Stadt pro Monat für eine „literarische Fundgrube in Barackenräumen“ auf. „Damit muß alles bestritten werden, von der Erhaltung und Pflege der Bücher und des Inventars bis zur Beheizung und der Beschaffung von Reinigungsmaterial. Wie wir erfuhren, bleibt gerade soviel übrig, daß man monatlich drei bis vier Bücher neu anschaffen kann.“

Mit wie viel Idealismus, gepaart mit Frustrationen verschiedenster Art, die ehrenamtlich tätigen Leiter der Stadtbücherei und die als Hilfskräfte beschäftigten Schülerinnen und Schüler in diesen Jahren ihre Aufgabe verwirklichten, läßt sich nur erahnen. Wir wissen heute wenig über jenen Steueramtmann i.R. Staebner, der ab 1951 die Bücherei leitete, vergütet durch eine geringe Aufwandsentschädigung, und über jenen Oberst a.D. Busso von Wedel, der 1955 seine Nachfolge antrat, tatkräftig unterstützt durch seine Ehefrau.. Daß in einem Bericht des Rechnungsprüfungsamtes aus dem Jahr 1958 schon wieder von „Lust und Liebe“ zur Arbeit, aber auch von „Sachkenntnis“ des Büchereileiters die Rede ist, mag zum einen eine Beschönigung der eigentlich tristen Situation sein, vollzieht aber zugleich eine Wertschätzung, die dem persönlichen Einsatz von Menschen gilt, die in einer wirtschaftlich schwierigen Zeit viel Kraft und Zeit für ihre Mitbürger aufgewendet haben.

Mit dem erneuten Umzug der Stadtbücherei ins erste Stockwerk der ehemaligen Berufsschule in der Gartenstraße im Jahr 1958 begann eine neue Phase der Büchereiarbeit. In der Randbemerkung zu einer statistischen Übersicht der Jahre 1958 bis 1962 heißt es rückblickend: „Die Leserzahlen bleiben trotz Neuaufnahmen ziemlich konstant. Grund: Abgänge durch Fortzug oder Tod, besonders aber durch Übergang zum Fernsehen und Anschaffung eigener Bücher.“ Ein wenig hilflos wirkt diese Einschätzung angesichts der

beispielsweise für das Jahr 1961 vermerkten Zahlen von 250 Lesern, 227 „Bücherzugängen“ und 4991 Entleihungen, doch immerhin hatte man nunmehr etwas bessere Räumlichkeiten zur Verfügung und näherte sich allmählich Bedingungen, wie sie in anderen Mittelstädten Schleswig-Holsteins schon länger gegeben waren. So war das Büchereiwesen in den im Grenzgebiet zu Dänemark gelegenen Kreisen infolge einer noch in die Zeit der Volksabstimmung Anfang der zwanziger Jahre zurückreichenden Konkurrenz zum dänischen Pendant recht gut ausgestattet. Davon profitierten bereits die Büchereien etwa in Schleswig oder Husum, die sich in Trägerschaft des Deutschen Grenzvereins und seiner Büchereizentrale in Flensburg befanden. Deren Direktor Dr. Volker Weimar bemühte sich, auch mit der Stadt Eckernförde zwecks Förderung der dortigen Stadtbücherei ins Gespräch zu kommen, so etwa in einem Schreiben an den Bürgermeister Dr. Schmidt vom 19.12.1961, zunächst jedoch vergeblich. Es geschah nichts. In einem weiteren Schreiben Weimars an den Bürgermeister vom 05.04.1963 heißt es, es gehe der Büchereizentrale „ja nicht darum, die Bücherei in Eckernförde ‚einzuverleiben‘, sondern wir möchten gern im Interesse der Bürger Ihrer Stadt auch in Eckernförde einen Schritt auf das Ziel hin weiterkommen, eine befriedigende Büchereilösung zu schaffen, so wie sie in allen größeren Orten des Landesteiles Schleswig – mit der einen Ausnahme von Eckernförde – schon vorhanden ist.“

Vielleicht war es ein politisch eher konservatives Erscheinungsbild des Deutschen Grenzvereins (es bestanden gute Verbindungen zur CDU-geführten Kieler Landesregierung), welches das eher sozialdemokratisch orientierte Eckernförde von einer Verbindung abhielt – jedenfalls ging man hier weiterhin eigene Wege. Daß die Situation der Stadtbücherei verbessert werden mußte, schien jedoch klar. So konnte die Eckernförder Zeitung am 14.12.1963 vermelden: „Die Stadtbücherei zog um. Endlich in besseren Räumen – Ausgezeichneter Bestand.“ Eröffnet vom zuständigen Dezernenten für Schulen und Kultur, Stadtrat Stief, befand sich die Bücherei nun gemeinsam mit der Volkshochschule in der Frau-Klara-Straße 6. Man hatte einen Bestand von 1000 Büchern einer bisher im Jugendwohnheim an der Sehestedter Straße untergebrachten Jugendbücherei übernommen und verfügte über einen höheren Buchanschaffungsetat. Geleitet wurde die Stadtbücherei nebenamtlich von dem Stadtangestellten Gerhard Teubel, der sich allerdings nicht allein der Büchereiarbeit widmen durfte, sondern zudem u.a. für die Unterbringung von Obdachlosen und den „Luftschutz“ zuständig blieb. Diese Situation war offenbar konfliktrichtig; so heißt es in einem Schreiben Teubels an das Amt für Schulen und Kultur: „Die vom Rechnungsprüfungsamt angezogenen Zweifel darüber, ob ich mit meiner Tätigkeit in der Bücherei ausgelastet bin oder nicht, beweisen, daß man bei der Beurteilung dieser Angelegenheit mit sehr wenig Sachkenntnis vorgegangen ist. (...) In meinem Leben habe ich schon vor weit schwierigeren Aufgaben gestanden und habe sie unter schwersten Bedingungen lösen müssen. Allerdings hatte ich dabei immer das Vertrauen und Verständnis meiner vorgesetzten Dienststellen. (...) Im übrigen ist ja hinreichend bekannt, daß ich für das Ordnungsamt noch die Obdachlosen-Unterbringung erledige. Diese Tätigkeit erfordert täglich eine Fülle von Arbeit, von der nur derjenige sich ein Bild machen kann, der sich die Mühe macht, sich mit dieser Aufgabe praktisch zu befassen.“ Und von Seiten des Kulturamtes heißt es in einer Stellungnahme vom 23.08.1965 hierzu, die Leserzahl der Stadtbücherei habe sich im Jahr 1964 auf 583 erhöht (Vorjahr: 253), bei 17264 Buchausleihen. Herr Teubel „wäre auch in der Bücherei voll ausgelastet, zumal Leser- und Entleihungszahl ständig steigen.“ (...) „Wenn man bedenkt, daß in der Bücherei Büdelsdorf mit rund 10000 Bänden bereits 1963 neben einem hauptamtlichen Bibliothekar zwei hauptamtliche Hilfskräfte (Praktikantin und Angestellte) tätig waren, dürfte ein hauptamtlicher Angestellter für die hiesige Bücherei wohl das Minimum sein.“

Nachdem die Ausleihzahlen bei wachsendem Buchbestand immer weiter zugenommen hatten (1966: 23000 Entleihungen, Bestand: 8000, aktive Leser: 1100) und der nebenamtliche Büchereileiter zum Ende des Jahres 1967 aus dem Dienst ausgeschieden war, vollzog die

Stadt Eckernförde den längst überfälligen Schritt und überführte die Stadtbücherei in die Trägerschaft des Deutschen Grenzvereins (heute: Büchereiverein Schleswig-Holstein). Dies hatte zur Folge, daß die Bücherei zunächst geschlossen und ihre Neueröffnung im Mai 1968, verbunden mit einer Bestandssichtung, durch hauptamtliches Personal der Büchereizentrale Flensburg vorbereitet wurde. Zukünftig sollte die Arbeit der Bücherei auf einem Vertrag zwischen Stadt, Landkreis und Büchereizentrale basieren, wobei die drei Partner sich die Finanzmittel teilten. Der Büchereihaushalt war auf einer jährlich stattfindenden Büchereiausschußsitzung immer neu zu beschließen. Voraussetzung für die Förderung durch die mit Landesmitteln ausgestattete Büchereizentrale und den Landkreis war die Beschäftigung von Fachpersonal, in der Regel Diplom-Bibliothekare(innen) und Büchereiverwaltungsangestellte, was die Tätigkeiten von weiteren Hilfskräften aus den Schulen aber nicht ausschloß.

Als am 01.05.1968 die Diplom-Bibliothekarin Anke Häuser (nach ihrer Eheschließung: Anke Hansen) ihren Dienst als erste hauptamtliche Büchereileiterin antrat, begann gewissermaßen die Moderne in der Eckernförder Stadtbücherei. In den Folgejahren unterstützt zunächst durch den Bibliothekar Rasmus Lieseberg und die Buchhändlerin Irmgard Bartelsen (beide ab Oktober 1969) nahm die Bücherei einen rasanten Aufschwung. So stieg die Zahl der Entleihungen allein im Jugendbereich im Jahr 1969 auf 32000 an, bei den Erwachsenen auf 36000, und die Zahl der Leser auf 2282, so daß der Bücherei schon bald im Obergeschoß des Gebäudes an der Frau-Klara-Straße weitere Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt werden mußten. Doch auch dies konnte den wachsenden Anforderungen nicht genügen. So war es folgerichtig, in den Neubau der Stadthalle großflächige, auf drei Stockwerke verteilte Büchereiräume einzuplanen, die im Juni 1972 durch Bürgermeister Kurt Schulz ihrer Bestimmung übergeben wurden. Dazu kam im Kellergeschoß der Stützpunkt der Fahrbücherei 6 des Büchereisystems, die das ländliche Gebiet des Altkreises Eckernförde versorgte.

Personell wurde die Stadtbücherei schon bald auf drei bibliothekarische sowie zwei Planstellen für Verwaltungskräfte verstärkt. Ausgestattet mit im Vergleich zu früheren Zeiten erheblichen Finanzmitteln erreichte die Bücherei schon bald jährliche Ausleihzahlen von über 100000 und erlangte in den achtziger und neunziger Jahren als Kultur- und Bildungsinstitution eine hervorragende Bedeutung, nicht zuletzt durch Veranstaltungen wie die jährlichen Kinder- und Jugendbuchwochen, Klassenführungen und Vorlesestunden für Kinder, Autorenlesungen für Erwachsene oder Buchausstellungen in Kooperation mit diversen Partnern aus dem öffentlichen Leben der Stadt. Die auf den Samstagmorgen erweiterten Öffnungszeiten erleichterten gerade auch Berufstätigen die Benutzung der Bücherei. Mit dem Umzug der Fahrbücherei in einen neuen Stützpunkt in Barkelsby ergab sich die Möglichkeit einer großzügigen Erweiterung der Kinder- und Jugendabteilung.

Der Wechsel in der Büchereileitung (Anke Hansen ging 1996 in den Ruhestand, Nachfolger wurde Hans-Jürgen Simon) vollzog sich zu einer Zeit des Umbruchs. Ergänzend zum Medium „Buch“ etablierten sich in den neunziger Jahren neue audiovisuelle Medien wie Videos, Hörkassetten, CDs und CD-ROMs, später kamen noch DVDs hinzu. Traditionelle Büchereiverwaltungsmaterialien wie Zettelkataloge, Lesescheckhefte und Verbuchungskarten wurden durch die digitalisierte elektronische Datenverarbeitung abgelöst. In Kombination mit dem Internet vollzog sich innerhalb weniger Jahre eine Revolution in der Büchereiarbeit, für die es in der Vergangenheit keine Parallele gibt, und die sich allenfalls mit der Erstgründung neuzeitlicher öffentlicher Büchereien gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts vergleichen ließe. Wer aber geglaubt hat, das Lesen als zentrale Kulturtechnik und das Buch als deren Medium würden durch neue Technologien überflüssig, sieht sich getäuscht: trotz zunehmender Bedeutung des Internets verzeichnet die Stadtbücherei auch im Buchbereich etwa bei der Kinder- und Jugendliteratur oder der Erwachsenenbelletristik steigende Ausleihzahlen, deren Gesamtumfang für alle Medien mittlerweile die Zahl von 220000

übersteigt. Und weiterhin ist die Stadtbücherei für alle und jeden da, nicht zuletzt für unsere Frau Krüger, die zeitweise so gern die Welt um sich herum vergißt....

Zu den benutzten Quellen:

Vorliegender Text basiert auf einem Beitrag des Autors zum „Eckernförder Lesebuch“ (hrsg. von Rainer Beuthel und Sven Wlassack) Goldebek: Mohland-Verlag, 2002.

Die handschriftliche „Chronik der Stadtbücherei Eckernförde“ befindet sich in deren Besitz.

Im Stadtarchiv Eckernförde finden sich zahlreiche Dokumente zur Büchereigeschichte in den Abteilungen I Ge 4, VI B 42, I H 28 a, I H 28 b, 2.6.4/3.

Das Protokoll der Kreistagssitzung, auf der die Gründung einer Kreisbibliothek beschlossen wurde, wird unter LA SH Abt. 320 Eckernförde Nr. 1338 im Landesarchiv aufbewahrt.